

Eine Statistik gibt Gebiet, Missionsorden, Oberfläche, Bevölkerung, Katholiken- und Priesterzahl an. Ein Überblick über die von Deutschen verwalteten Missionsgebiete ist beigelegt. Was wir am schmerzlichsten vermissen, ist ein ausführliches alphabetisches Namensverzeichnis. Eine Nennung der kirchlichen Sprengel und des Ortes auf den Karten genügt keineswegs. Die Brauchbarkeit des Atlas leidet darunter so sehr, daß man sich erst mit einem andern Atlas aushelfen muß, ehe man einen weniger bekannten Ort auf das Missionsgebiet hin bestimmen kann.

G. A. Lutterbeck S. J.

Literaturgeschichte

Vom Naturalismus zur Neuen Sachlichkeit, Ein Querschnitt durch die moderne Literatur von 1880 bis zur Gegenwart. In Verbindung mit Maria Beermann, Josef Bergenthal, Gottfried Hasenkamp, Johannes Kirschweg, herausgegeben von J. P. Steffes. 8° (151 S.) Münster 1932, Münsterverlag. M 3.—

Ohne Zweifel wünschen sich heute viele Katholiken: Lehrer aller Schulgattungen, Studenten, Literaturfreunde aller Art, ein möglichst billiges Buch, das „von wissenschaftlichem Standort aus“, doch in knapper Form, vor allem aber „in klarer, eindeutiger Wertung“ nach katholischen Grundsätzen eine geistige Überschau gibt über die Fülle dramatischer, lyrischer, epischer Dichtungen der letzten 50 Jahre. Erfüllt „das Büchlein“ des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik diesen Wunsch? Man darf die Frage wohl froh bejahen. Noch immer fehlt uns aber ein Büchlein, das noch bedeutend billiger, noch weniger wissenschaftlich, in noch knapperer Form, in ebenso klarer Wertung die gesamte deutsche Dichtung für Schüler und Schülerinnen unserer höheren Lehranstalten darstellt.

J. B. Schoemann S. J.

Werden und Wandlung. Eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute. Von Guido K. Brand. gr. 8° (572 S.) Berlin 1933, Kurt Wolff. M 7.60

Die Verheißungen des Waschzettels werden durch Stichproben nicht ganz

bestätigt. Das für seinen Umfang recht billige Buch enthält zu viele tönende Worte und zu viele Schnitzel aus Zeitschriften. Persönliche Erfindung sind vielleicht die andern (nicht „neuen“) Oberbegriffe, unter die sich die Vielfalt des Dichterischen unterordnet. Als Nachschlagewerk (Namen ohne Zahl, Daten, Werke) mag man, vom Weltanschaulichen abgesehen, das Buch gelten lassen.

J. B. Schoemann S. J.

Bildende Kunst

Die künstlerische Kultur des Abendlandes. Von Dr. Fritz Knapp. Band I: Die deutsche Kunst. Fünfte, neubearbeitete Auflage. Mit 295 Abbildungen auf Tafeln. 8° (VI u. 427 S.) Münster i. W. 1930, Aschendorff. M 15.—, geb. M 17.50. Band II: Die italienische Kunst. Fünfte, neubearbeitete Auflage. Mit 323 Abbildungen auf Tafeln. 8° (VI u. 423 S.) Ebd. 1932. M 15.—, geb. M 17.50

Das Werk will nicht sowohl eine Geschichte der Kunst des Abendlandes im landläufigen Sinne, als vielmehr ein Bild der künstlerischen Kultur zeichnen, wie sie in der Kunst der Vergangenheit je nach Zeit und Ort ihres Entstehens sowie der persönlichen Eigenart ihrer Meister Ausdruck fand. Es will die nach Ort, Zeit und Künstlerpersönlichkeit wechselnde künstlerische Gesinnung und Auffassung wie auch ihren Zusammenhang mit der übrigen gleichzeitigen Kultur darlegen und die Entwicklung verfolgen, die sich infolge des Wandels der künstlerischen Anschauungen vollzog und sich je nach dem als Fortschritt, als Beharren oder als Rückschritt auswirkte. Es ist gut, das vor Augen zu halten, um nicht Anforderungen an das Werk zu stellen, die über sein Ziel hinausgehen. Wenn der Verfasser aber die Entwicklung der künstlerischen Kultur des Abendlandes nicht in Querschnitten, d. i. nicht so, wie sie in den gleichen Zeitabschnitten in den verschiedenen Ländern vor sich ging, sondern in Längsschnitten, d. i. so, wie sie in dem gleichen Lande von der Frühzeit an bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts verlief, behandelt hat, dann hat er das wohl getan, um die Eigenart ihres Ablaufes

in den verschiedenen Ländern anschaulicher darstellen zu können.

Erschienen sind von dem Werke bisher zwei Bände. Der erste behandelt die künstlerische Kultur, wie sie in der deutschen Kunst der Vergangenheit ihren Ausdruck gefunden hat. Unterschieden werden drei Epochen: die Jahre 800—1250, die Jahre 1250—1525, von denen die Jahre 1250—1400, freilich durchaus unzutreffend, ja unverständlicherweise, als das „dunkle Jahrhundert“, als die Zeit tiefster Depression bezeichnet werden, und die Jahre 1525 bis 1800. Jede Epoche gliedert sich nach dem Verfasser in Aufstieg, Blüte, Niedergang. In der ersten erreicht nach ihm die künstlerische Kultur ihren Höhepunkt in der Zeit des vollentwickelten romanischen Stiles, in der zweiten in der Spätgotik, in der dritten endlich im Rokoko. Die Kunst der ersten Epoche charakterisiert er als die Kunst der Kaiserzeit; ihre Eigenart sieht er in dem Aristokratisch-Monumentalen. Die der zweiten nennt er die Kunst des Bürgertums; ihre Besonderheit findet er in dem Intim-Persönlichen. Die der dritten bezeichnet er als die Kunst des Absolutismus; ihr Merkmal ist nach ihm das Sprühend-Geistreiche.

Mit der künstlerischen Kultur der altchristlichen, frühmittelalterlichen und romanischen Kunst Italiens beschäftigt sich der Verfasser im zweiten Bande nur kurz, wohl zu kurz, und nur wenig eingehender mit der italienischen Gotik. Um so ausführlicher verweilt er bei der künstlerischen Gesinnung und den künstlerischen Zielen der Renaissance, mit der Realismus und individualistischer Subjektivismus in die Kunst eindringen und bald zur Herrschaft gelangten, Plastik und Malerei sich von der Bindung an die Architektur lösten und ein neues Künstlertum und neues künstlerisches Gestalten auf den Plan traten. Glaubt der Verfasser in der Entwicklung der deutschen künstlerischen Kultur drei Gipfelpunkte unterscheiden zu sollen, so weist nach ihm die italienische nur einen auf.

Ein näheres Eingehen auf das Werk ist hier untunlich, es muß genügen, auf den reichen Inhalt nach seinen Hauptzügen hingewiesen zu haben. Bemerkt sei nur noch, daß die Ausführungen des

Verfassers, wenngleich mit Überzeugung und Bestimmtheit vorgetragen, doch oft genug, weil zu subjektiv gefärbt, auf den sachkundigen Leser keineswegs überzeugend wirken, daß eine rein sachliche Betrachtung mehrfach, und zwar nicht bloß in Nebensächlichem, zu einem andern Ergebnis führt, und daß die in den beiden Bänden nicht gerade seltenen Ungenauigkeiten nicht lediglich Druckfehler sind. Nicht genügend vertraut ist der Verfasser mit der rheinischen Goldschmiedekunst des 12. Jahrhunderts (I 71). Völlig verfehlt ist es, wenn er in verunglückt geistreicher Weise die noch gotischen bzw. gotisierenden deutschen Jesuitenkirchen des 16. und 17. Jahrhunderts als „Fremdlinge“ bezeichnet, die es nicht wagten, die alten Weisen ganz beiseite zu schieben, und wenn er zu diesen Jesuitenkirchen auch die Kirche zu Dillingen, einen ganz ungotischen Renaissancebau, sowie die Augustinerkirche zu Polling rechnet.

J. Braun S. J.

Die St. Hedwigskirche in Berlin und ihr Erbauer Friedrich der Große. Von Max Hasak. 2^o (230 S.) Berlin 1932, Karl Heymanns. Geb. M 30.—

Durch die Errichtung des Bistums Berlin ist die Propsteikirche St. Hedwig, ein stattlicher, 32 m in der lichten Weite und 26 m in der lichten Höhe messender Rundbau mit mächtiger Holzkuppel, einem Meisterwerk der Zimmerkunst, mit sechssäuligem, reich mit Reliefs und Statuen geschmücktem Portikus, und seit der Restauration von 1884 mit schmucker zwölfsäuliger Laterne als bekrönendem Abschluß, Kathedrale geworden. Man wird daher mit erhöhtem Interesse lesen, was uns der trotz seiner 76 Jahre überraschend arbeitsfrische Verfasser an der Hand bester, in Original und in Übersetzung ausführlich wiedergegebener Quellen und eines ausgiebigen, vortrefflichen Abbildungsmaterials über die Kirche und ihre Baugeschichte erzählt.

Besonders bemerkenswert sind die Feststellungen über die Mitwirkung Friedrichs des Großen. Die Baukosten wurden allerdings nicht von ihm bestritten, sondern durch Almosen, die aus der ganzen katholischen Welt einliefen, namentlich auch von Be-